

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werftätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 246.

Dienstag, den 20. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

In den letzten Wochen des Krieges war die Festung Antwerpen, in die sich seit unserm durch Englands hinterhältige Politik bedingten Einbruch in das innere Belgien und seit den in offener Feldschlacht erlittenen Niederlagen des belgisch-französisch-englischen Heeres die Trümmer der belgischen Königsfamilie zusammen mit der Regierung gesammelt hatten, wenig beachtet worden, weil die deutsche Armee sich darauf beschränkt hatte, die Gegner in ihrem Festungssort in Schach zu halten und ihre häufigen Belagerungsversuche zurückzuschlagen. Seit etwa vierzehn Tagen aber hatte es die Kriegslage erlaubt bzw. erheischt, der belgischen Zwangshauptstadt energisch zuleibe zu rücken und dem von den „Verbündeten“ mit Emphase in alle Welt hinausposaunte Irrtum über die Unerkennbarkeit des gigantischen Verteidigungswerkes ein Ende zu machen. Der Kampf um dasselbe war wohl der schwierigste von all den Festungskämpfen, die das deutsche Heer in diesem Kriege durchzuführen hat. Und doch wurde

der Fall Antwerpens

so tapferer Gegenwehr nach nur zwölfstündiger Belagerung bereits am 9. Oktober zur Lasche! Diese Waffen- und Befehlshaber der Festung, die dem General der Infanterie von Belder anvertraut war, sowie den beteiligten Truppen und Hilfsorganen zum höchsten Ruhme, allen Deutschen aber auch insofern zur vollsten Genugtuung, als England in Antwerpen geschlagen worden ist. Waren es doch britische Soldaten und britische Marinegeschiffe, die die belgische Festung vor ihrem Schicksal „erretten“ sollten! Von dem Einmarsch der Deutschen in voller Auflösung genommen hatte, ist bisher ein abschließendes Urteil noch nicht möglich. Die deutschen Heere beherrschen jetzt das ganze ehemalige Königreich Belgien, haben die feindlichen Armeen außer Kampf gesetzt und können sich an der belgischen Festung festsetzen. Was das für John Bull bedeutet, wird er bald zu spüren bekommen. Von der belgisch-französischen Küste aus wird sich, sobald in Frankreich die Entscheidung gefallen ist, auch die französische Nordarmee am Kanal säubern lassen, und England hat alsbald mit der unmittelbaren Nachbarschaft eines kriegsfähigen Deutschlands zu rechnen. So wird uns also bei der Abrechnung mit all den erbeuteten reichen Hilfsleistungen bei der Abrechnung mit unserem Todfeind unerwartete Dienste leisten können.

Während sich die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den Fall von Antwerpen richtete, ging

in Nordfrankreich das große Ringen

immer näher der Entscheidung zu, ohne daß in wesentlichen Ereignissen zu verzeichnen wären. Die Belagerungsarmee sich in westlicher Richtung durchschlagen und den linken Flügel des französischen Heeres gewinnen würde, war von unserer Heeresleitung rechtzeitig erkannt und dadurch abgewendet worden, daß sie deutsche Truppen dazwischenschob. Nachdem die französische Festung Lille und das westfranzösische Heer besetzt waren, konnte den belgisch-französisch-englischen Truppen nur noch der Weg nach Ostende übrigbleiben. Deren Verfolgung war natürlich von den Unsrigen sofort energisch durchgeführt worden, die nun nach Belagierung Brügges auf das letzte Refugium der Verbündeten, auf Ostende, vordrangen. Der Fall dieses Hauptquartiers wurde nunmehr auch bereits vom Großen Hauptquartier gemeldet. Inzwischen hatten auf dem nördlichen Teile unseres Westflügels, bei Hazebrouck, bedeutende Reitergefechte stattgefunden, bei denen die deutsche Kavallerie siegreich war. Dadurch wird nun die Aufmerksamkeit auf den westlichen Flügel wesentlich erleichtert, was uns im Hinblick auf die steten Umgebungs- und Umfassungsversuche der Franzosen von Bedeutung ist.

In den übrigen Teilen des weitestgehenden Schlachtfeldes zwischen Somme, Aisne und Maas wurde der Kampf energisch fortgesetzt. Daß die Franzosen nirgends die allgütigen Erfolge zu erringen haben, und daß die allgemeine Lage immer günstiger für die deutschen Truppen ausfällt, ergibt sich aus den Berichten der ausländischen und aus den — amtlichen französischen — Mitteilungen. Sie alle klingen ziemlich trübe und können nicht einen einzigen größeren Erfolg verzeichnen. Vielmehr heben die Berichte der Auslandspressen über die Leistungen der deutschen Truppen hervor, daß die Franzosen bereits ihre letzten Kräfte in den Verteidigungen eingesetzt haben, also am Ende ihrer Kraft angelangt sind. Hoffentlich trägt sich die deutsche Heeresleitung nicht mit Rückzugsgedanken, sondern die Entscheidung wesentlich hinausgeschoben werden würde.

Auch im äußersten Süden, bei Belfort, scheinen die Truppen jetzt wieder vorzugehen. Die französischen Truppen, die von dort aus fortwährend den südlichen Teil unserer Reichslande besaßen, sind auf diese Stellung zurückgeworfen und erwarten offenbar deren Belagerung, da bisher etwa 25.000 Einwohner sie verlassen haben.

Wenn es übrigens eines Beweises dafür bedarf, daß die französische Regierung selbst nicht mehr einen Sieg erwartet, so gibt es wohl keinen untrüglicheren, als die Tatsache, daß der Präsident Poincaré von seiner Reise ins Hauptquartier nach Bordeaux. Denn dieser „Staatsmann“ hätte sich doch gewiß nicht in die Gefahr begeben lassen, einem bevorstehenden

den Triumph der „Großen Armee“ persönlich anzuwohnen.

Ebenfalls durchaus günstig stehen die Verhältnisse an unserer Ostgrenze.

und zu Besorgnissen, wie sie gerade in dieser Hinsicht nur allzu leicht sich äußern, liegt keine Veranlassung vor. Wenn die Russen auch wieder Versuche gemacht hatten, nach Ostpreußen vorzudringen, so wurden sie trotz ihrer großen numerischen Stärke unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Nicht nur der Vormarsch ihrer aus zwei Armeen bestehenden Hauptgruppe wurde in dem von uns okkupierten Gouvernement Suwalki an der ostpreussischen Grenze zum Stehen gebracht und ihr Angriff zurückgeschlagen, sondern auch die auf dem nördlichen Flügel beabsichtigte Umfassung der Deutschen bei Schirwindt wurde unter schweren Verlusten für die Moskowiter gründlich vereitelt — ein erneutes Zeichen für die hervorragende deutsche Führung wie für die Tapferkeit und militärische Überlegenheit unserer wackeren Truppen!

Auf dem südlichen Flügel waren russische Kräfte überraschend aus der besetzten Rarow-Linie vorgestoßen und hatten die Stadt Lyda in Ostpreußen besetzt; weislich davon, auf dem halben Wege nach Johannisburg, war die Stadt Biala ebenfalls in russische Hände gefallen. In den letzten Tagen nun ist es den Unsrigen gelungen, die Russen aus den beiden Orten zu vertreiben, wodurch Ostpreußen wieder völlig von dem Raub- und Mordgesindel gesäubert ist. Die Angstmisere, denen bei jeder Meldung, die nicht eine vernichtende Niederlage des Feindes bringt, die Zuerst in die untere Etage rückt, hätten sich also wieder einmal ganz unnötige Sorge gemacht. Ob sie wohl zuversichtlicher werden?? Daß die Ruhe der Provinz zum zweitenmal einer Erschütterung ausgesetzt war, ist aufrichtig zu bedauern, aber leider nicht zu ändern; denn erst nach dem Kriege wird man daran gehen können, zukünftigen Russen-Einfällen derartige Sperren entgegenzusetzen, daß sie daran zerschellen müssen.

Von dem gleichen Mißerfolg waren die russischen Operationen südlich Warschau begleitet, da es auch dort unseren Truppen gelang, die feindliche Vorhut zu schlagen und gegen Warschau zurückzuwerfen. Auch ein neuer, mit etwa acht Armeekorps aus der Linie Jwangorod-Warschau über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Feinde zurückgeworfen. Ferner befindet sich der Angriff unserer in Russisch-Polen Schützer an Schützer mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen derart im Fortschreiten, daß diese bereits vor Warschau stehen. Nicht minder erfolgreich sind

die Operationen der vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere in Galizien

gewesen. Die von einer russischen Uebermacht stark bedrängte Karpathenfestung Przemyśl ist vollständig entsetzt, nachdem die anmarschierenden verbündeten Truppen in die Festung eingerückt sind. Die Russen hatten daraufhin das ganze südliche Ufer des Sanflusses geräumt, ihre zurückgelassenen Deckungstruppen waren auf der ganzen Linie geschlagen und zum Teil in fluchtartigem Rückzuge unter enormen Verlusten an Menschenmaterial, Munition und Waffen geworfen worden. So war den verbündeten Heeren der Weg nach dem Osten freigegeben, und siegreich bringen sie auf ihm vor.

Mitten in die ereignisreiche Zeit des schweren Völkerringens fällt

der Tod des Königs Karol von Rumänien.

Die Persönlichkeit dieses Fürsten, der mit großer Einsicht und Tatkraft die Geschichte seines Landes geleitet hat, galt mit Recht als wichtiger, im engen Rahmen der Balkanpolitik sogar als ausschlaggebender Faktor. Und gerade in jüngster Zeit hatte sich König Karol gegenüber den gefährlichen Unterströmungen in der von russischer und französischer Seite mit allen Mitteln bearbeiteten öffentlichen Meinung Rumäniens, die auf die Aufhebung der Neutralität zugunsten des Dreiverbandes abzielten, als Staatsmann von weitblickender Klugheit und als sicherer Hort des friedlichen Gedächtnisses seines Landes bewährt. Ob dieses künftig einem neuen Ansturm feindlicher Einflüsse standhalten wird, ist zunächst wenigstens nicht zu bezweifeln; kann man es doch sich kaum vorstellen, daß Volk und Regierung einen Treubruch an dem politischen Testament des heimgegangenen Königs begehen werden! Einen letzten Zweifel dürfte wenigstens die kürzlich bekannt gewordene Erklärung des damaligen Thronfolgers und nunmehrigen Königs im Reime ersäufen, die dahin ging, daß er die Zeit seines königlichen Ohelms auch zu den feindlichen machen werde. Und diese Erklärung fand dieser Tage eine beachtenswerte Bestätigung in der aus Bukarest gemeldeten Tatsache, daß die seit Beginn des europäischen Krieges eilberufenen Mannschaften beurlaubt worden seien.

Nicht nur in Ägypten und Indien mehrten sich seit einigen Wochen die Anzeichen einer drohenden Erhebung gegen die englische Gewalttherrschaft — auch an der Südspitze des schwarzen Erdteiles, in den ehemaligen Persienstaaten, scheint man die Gelegenheit wahrzunehmen, um von England loszukommen. In die schon vor etwa vierzehn Tagen nach Europa gedungenen Nachrichten über einen vom Emir von Afghanistan beabsichtigten Feldzug gegen den seinem Gebiete angrenzenden Teil Britisch-Ostindiens, denen man damals wegen der übertriebenen Darstellung der afghanischen Streitkräfte keine Bedeutung beimessen konnte, sind jetzt insofern beachtenswerter geworden, als sie bereits von einem unter Anführung eines Sohnes des Emirs er-

folgten Einmarsch afghanischer Truppen in Englands reichste Kolonie berichten. Eine Würdigung aller dieser, für John Bulls zahlreiche Feinde erfreulichen Meldungen ist jedoch zurzeit noch nicht möglich, da kein authentisches Material vorliegt.

Deutsches Reich.

Welche amtliche Aftensände zur Vorgeschichte des Krieges. Immer unerschämter treten die Bestrebungen des Dreiverbandes in die Erscheinung, die darauf abzielen, der deutschen „Militärpartei“ und dem deutschen „Militarismus“ die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege zuzuschreiben. Diese Niederträchtigkeit John Bulls und seiner „Freunde“ wird nun in greller Weise beleuchtet durch die in der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 16. Oktober (Nr. 253) veröffentlichten zehn großen Berichte der deutschen diplomatischen Vertreter im Auslande, in denen die politischen und militärpolitischen Beziehungen der Dreiverbandmächte vor dem Kriegsausbruch skizziert werden. Aus naheliegenden Gründen wurde indes von einer näheren Bezeichnung der berichtenden Stellen und des genaueren Datums abgesehen. Uebrigens sprechen diese Schriftstücke für sich selbst.

Bundesratsbeschlüsse. Berlin, 15. Oktober. (W. L. Z.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt dem Entwurf einer Bekanntmachung über Vorratserhebungen, dem Entwurf einer Bekanntmachung betr. die Behandlung feindlicher Zollgüter, der Regelung der wirtschaftlichen Betriebsverhältnisse der Branntweinbrennereien und der Betriebsaufsichtsvergütungen für das Betriebsjahr 1914/15 und der Vorlage betr. die Einrichtung und den Betrieb gewerblicher Anlagen, in denen Thomaschlacke gemahlen wird usw.

Der Reichszustler in Belgien. Nach einer längeren Besprechung mit dem Generalgouverneur Freiherrn v. d. Goltz und dem Chef der Zivilverwaltung Erzengel von Sandt in Brüssel begab sich der Kanzler am Donnerstag nach Antwerpen, von wo er tags darauf ins Hauptquartier zurückkehrte.

Ausland.

Man bekommt Churchill fast.

Die Londoner „Morningpost“, die bereits früher die Regierung vor der Gefahr eines dilettantischen Eingreifens von Zivilpersonen in militärische und maritime Operationen warnte, kritisiert den Versuch, Antwerpen durch eine kleine Streitmacht von Seesoldaten und Marinefreiwilligen zu entsetzen, und macht klipp und klar für diesen kostspieligen Fehler den Chef der englischen Admiralität, Churchill, verantwortlich, indem sie u. a. schreibt:

Es ist nicht angängig, daß Churchill seine Stellung dazu benutzt, seine taktischen und strategischen Vorentscheidungen aufzudrängen, die durch die natürliche Schwere der Lage hinreichend bedingt sind. Wir erfahren, daß Churchill im letzten Monat einmal im britischen Hauptquartier in Frankreich, einmal in Dünkirchen und einmal in Antwerpen war. Diese Zerplitterung seiner Tätigkeit auf Gebieten, die ihn nicht eigentlich angehen, können nicht die regelmäßige Tätigkeit und Leistungsfähigkeit seines Ministeriums fördern. Sein Platz ist Tag und Nacht in der Admiralität. Wir schlagen vor, daß Churchills Kollegen dem Ersten Lord ganz bestimmt und endgültig erklären, daß die militärischen und maritimen Operationen unter keinen Umständen von ihm geleitet werden dürfen.

Wie weiter gemeldet wird, steht das vielgelesene Blatt seine Angriffe auf Churchill unbeirrt fort. Es lobt zwar Churchills mutige Haltung bei Kriegsbeginn, erklärt aber, nach dem, was geschehen, müsse man sagen, daß seine Eigenschaften in seiner jetzigen Stellung ihn zu einer Quelle von Gefahren und Sorgen für die britische Nation machen.

Wie England Portugal umschmeichelt.

London, 16. Oktober. Das Reutersche Bureau erzählt: „Die Empfindungen vollständiger Sympathie des portugiesischen Volkes für Großbritannien steigen seit Beginn des Krieges beständig. Portugal muß auf alle Möglichkeiten gefaßt und bereit sein, Großbritannien überall und jeden Augenblick zu unterstützen, wo es nötig sein wird. Die Meinung, daß Portugal Deutschland den Krieg erklärt habe, ist unrichtig.“

Kleine politische Nachrichten.

Die ursprünglich auf den 23. Oktober anberaumte Plenarsitzung des Herrenhauses ist nunmehr auf Donnerstag, den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr, verlegt.

Der Pariser „Temps“ richtet seinen gläubigen Lesern die Trostnachricht aus, daß Deutschland alle Männer unter 50 Jahren zu den Waffen rufe.

In der ersten und zweiten Sektion des Cadres des französischen Großen Generalstabes wurden zu Divisionsgeneralen ernannt, die Brigadegenerale de Hittin, Requichot, Barin, Anthoine und Reveilhac, und zu Brigadegenerale die Obersten Gallonin und Duchene.

Der Konstantinopeler „Taswir-i-Efkar“ bestätigt, daß der frühere Kommandant der türkischen Flotte, der englische Admiral Limpus, in der russischen Schwarzmeerflotte Dienste genommen hat. Die Nachricht macht in türkischen Kreisen einen bösen Eindruck und trägt dazu bei, die lebhasse Verstimmlung gegen England zu verschärfen.

Wie der „Griff. Ztg.“ aus New York gemeldet wird, hat die Washingtoner Regierung entschieden, daß Baumwolle niemals Konterbande ist. Deshalb könne der Export nach allen Ländern weitergehen.

San Giuliano.

Wie am Freitag gemeldet werden mußte, ist der italienische Minister des Aeußern Marchese Di San Giuliano gestorben. Der Verstorbene war nicht nur ein Staatsmann, sondern auch ein Volkswirt, Jurist und Aesthetiker von Bedeutung. Geboren im Jahre 1852 zu Catania auf Sizilien, studierte San Giuliano Jura und wurde nach Beendigung seiner Studien im Alter von 30 Jahren Bürgermeister in seiner Vaterstadt Catania und im Jahre 1882 Abgeordneter. Er verschaffte sich bald vor allem durch Abhandlungen über die sizilianische Agrarfrage einen bedeutenden Namen. In den Jahren 1892—1893 bekleidete er den Posten eines Unterstaatssekretärs des Aeußern im Kabinett Giolitti. Im Jahre 1899 wurde er Postminister im Kabinett Pelloux. 1906 trat er als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in das Kabinett Fortis ein. Diesen Posten hat er unter verschiedenen wechselnden Ministerien bekleidet. Der große Erfolg der italienischen auswärtigen Politik, die Erwerbung von Tripolis durch den Libyschen Krieg, ist wohl als sein eigenstes Werk anzusprechen. Daß der Verstorbene stets Wert darauf gelegt hat, als Dreibundsfreund zu gelten, ist bekannt, bekannt auch, daß er in letzter Zeit viel Mühe hatte, die Neutralität Italiens zugunsten des Dreibundes gegen die stark zum Dreibund neigende öffentliche Meinung Italiens durchzusetzen. Hoffentlich ist sein Nachfolger von gleichen Gefühlen befeuert.



Der Krieg.

Die Siegesbente von Brügge und Ostende.

Großes Hauptquartier, 17. Okt., mittags. (Amtlich.) In Brügge und Ostende ist reiches Kriegsmaterial erbeutet worden, u. a. eine große Anzahl Infanterie-Gewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten gefangenen Russen erhöht sich auf 4000, ebenso wurden noch einige Geschütze genommen.

Die Kämpfe bei und südlich von Warschau dauern fort.

Wolff-Büro.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(8)

Der Brimmel Genannte war unter den gelehrten Vidern hervor einen raschen Blick, in dem sich alles eher als Respekt malte, auf den Vorgesetzten, erwiderte aber nichts. Sein Gesicht war überhaupf ansehnend feines, das seine inneren Regungen leicht widerspiegelte. Es war im Grunde, wenn aber auch nicht direkt einseitig, so doch ausdruckslos und gleichgültig — ein Allerweltsgezicht, das gewiß nicht leicht wiederzuerkennen sein mochte. Frida und Louison hätten sicherlich angedacht dieses Mannes nicht geglaubt, daß der Hausierer vom Vormittag und er ein und dieselbe Person wären.

„Nun, so antworten Sie doch, Brimmel,“ sagte der Richter jetzt ärgerlich, „erklären Sie mir, was Sie sich dabei dachten, als Sie die Sasse mit Ihren Reden von vornherein darauf aufmerksam machten, daß sie sich um ein Verhör handelte?“

„Herr Doktor entschuldigen,“ erwiderte Brimmel bescheiden, „aber Herr Doktor irren sich. Ich habe die Sasse nicht darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich um ein Verhör handelte, sondern ganz im Gegenteil hätte ich das getan, wenn ich sofort mit dem Brief herangekommen wäre. Dann hätte sie doch gleich gewußt, was los war und wäre auf ihrer Hut gewesen. Ich würde dann nichts von ihr erfahren haben.“

„Ja, was haben Sie denn erfahren?“ erkundigte sich Heilmann mürrisch.

„Daß sie nichts, aber auch buchstäblich nichts von der Mordfrage weiß und daß es daher ganz vergebens Mühe wäre, wenn wir in dieser Hinsicht weiter in sie dringen würden und zweitens, daß sie furchtbar eifersüchtig auf die Brutto ist. Alles, was sie sagte, legte von dieser Eifersucht Zeugnis ab. Sie wurde blaß und rot, als ich tat, als wäre ich mir nicht ganz klar darüber, ob sie oder die Brutto mit dem Olfers verlobt sei.“

„Dagegen keine Spur von Besorgnis, daß man den Olfers mit der Mordfrage in Verbindung bringen könnte. Diese Möglichkeit war ihr offenbar noch gar nicht in den Sinn gekommen. Nachdem ich diese Gewißheit gewonnen, kam ich mit dem Brief hervor, denn etwas anderes wollte ich jetzt nicht mehr von ihr erfahren, als die Tatsache, daß er ihn geschrieben.“

Der Untersuchungsrichter biß sich in die Lippen, denn Brimmels Ausführungen waren unansehnlich. Er, er selbst, Dr. Heilmann, hatte falsch geurteilt. Da aber kein Vorgefahrener sein Untergebenen leicht verzeiht, wenn letzterer ihm gegenüber recht gehabt hat, so steigerte diese Erkenntnis nur den Groll, den er gegen Brimmel hegte. Wiederholt hatte der Scheinbar so demütige Detektiv ihn seine Ueberlegenheit fühlen lassen.

„Und in welcher Richtung gedenken Sie jetzt weiter Ihre Nachforschungen zu unternehmen?“ fragte Heilmann.

Die Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 18. Okt., vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Enck im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

Wolff-Büro.

4 deutsche Torpedoboote vernichtet.

Berlin, 18. Okt. (W. T. B. Amtlich.) Am 17. Okt. nachmittags gerieten unsere Torpedoboote „S. 115, S. 117, S. 118 und S. 119“ unweit der holländischen Küste im Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undentied“ und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gelandet.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs. gez. Behndke.

Die Kämpfe in Galizien.

Wien, 17. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Sowohl die in der Linie Stary Sambor-Meducha und am San entbrannte Schlacht als auch unsere Operationen gegen den Dnjestr nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Wyzkow wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Synowodsko forcierten unsere Truppen den Strij-Fluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gingen die Höhen nördlich Poddub und südöstlich Stary Sambor nach hartnäckigem Kampf in unsere Hände. Auch nördlich des Strivaz-Flusses schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich Przemysl begannen wir bereits auf dem östlichen Sanufer festen Fuß zu fassen. Die Zahl der während unserer jetzigen Operationen gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht annähernd übersehen. Nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15 000.

Wien, 18. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 18. Oktober mittags: Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strivaz-Flusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bereits an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege mit Ausgrabungen vor. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsoversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. — Die Verfolgung des nördlich Wyzkow geworfenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgerückten Kräfte sind bis Lubience, auf der Höhe nördlich Drow und in den Raum von Uraz vorgezogen. — Die Verluste der Russen bei ihrem Angriff auf Przemysl werden auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Höfer, Generalmajor.

Aus Rußland.

Konstantinopel, 18. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das hier erscheinende persische Blatt „Sader“ veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten aus Kiew, in welchem erzählt wird, daß in den letzten Tagen 25 000 verwundete Russen in Kiew eingetroffen sind. Sie sind in die Nacht in die Spitäler übergeführt worden, um nicht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Alle öffentlichen Anstalten und großen Gebäude sind in Spitäler umgewandelt worden. Die Verwundeten heben die Tapferkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hervor. Die russischen Behörden nehmen der Bevölkerung alles Hartgeld ab, worüber sie verfügen, indem sie es gegen Papiergeld umwechseln. Das Getreide der muslimanischen Bauern wird gegen geringes Entgelt zusammengekauft. Die Reichen verlassen die Stadt. Unter den Christen und den Muslimen herrscht Unzufriedenheit mit der Regierung. Rosaten und Genarmen patronisieren Tag und Nacht, um einer Erhebung vorzubeugen. Die Briefpost und die Zeitungen sind unter Zensur gestellt. Infolge des Moskoverbotes hat der russische Staatskass in diesem Jahre einen Ausfall von einer Milliarde Rubel zu verzeichnen gehabt.

Der russische Rückzug von Przemysl.

Budapest, 18. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Nz Est“, der sich während der ganzen Dauer der Belagerung in Przemysl befand, und so Zeuge der heldenmütigen Verteidigung unserer Truppen wurde, berichtet darüber: In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober unternahmen die Russen einen verzweifelten Sturm gegen die östlichen Forts. Zwar begann damals der russische Rückzug infolge des schnellen und überraschenden Vormarsches der verbündeten Armeen bereits. Der Sturm vom 6. Oktober hatte zwei Ursachen, eine, daß die Russen wußten, daß österreichisch-ungarische Befreiungsarmee bereits unterhalb Przemysl's war; die zweite Ursache war der am 6. Oktober vom Jaren im russischen Hauptquartier erlassene Befehl, daß Przemysl am 7. Oktober in der Hand der Russen sein müsse. Der Sturm richtete sich hauptsächlich gegen die drei östlichen Granaten der Russen verurachteten an den Forts einigen Schaden. Dann begann bei Tagesanbruch ein verzweifelter Infanteriesturm. Unsere Verteidigungstruppen, von denen ein großer Teil sich aus unseren ausgezeichneten Landsturmern zusammensetzte, welche selbst die mehrwöchige Belagerung nicht erschöpft hatte, schlugen den Sturm in bewundernswürdiger Weise zurück. Es gab einen Moment, wo auf einem Fort sich bereits 270 Russen befanden. Rechtzeitig herbeigerufene Hilfe umzingelte diese und nahm 200 gefangen. Während 70 den Sturm mit dem Leben bezahlten. Die Russen wurden schließlich gezwungen, sich so gut sie konnten zurückzuziehen. Der Raum vor den Befestigungen und den Infanteriestellungen war auf der ganzen Linie mit Leichen bedeckt. Der Befreiung Przemysl's folgten neue Kämpfe auf der Linie Medyka—Siedliska—Deobronil—Chirów—Stary Sambor. Ein Teil der russischen Truppen machte auf dieser Linie halt, um den Rückzug der übrigen zu decken.

Ein Seekampf im Schwarzen Meer?

Aus Bessarabien meldet das „Berl. Tagebl.“: Obwohl das allgemeine Interesse von den mit dem Thronwechsel verknüpften Fragen und der Trauerfeier für König Carol in Anspruch genommen wird, haben die Meldungen aus Konstantinopel, daß im Schwarzen Meer ein Kampf zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen stattgefunden habe, sehr große Erregung hervorgerufen. Es wird befürchtet, daß die ohnehin komplizierte Lage sich noch schwieriger gestalten könnte.

Brimmel überlegte. Er wollte dem Richter nicht deutlich sagen, was er dachte, um besser freien Spielraum für seine Handlungsweise zu behalten. „Ich meine, daß es doch gut wäre, sich mit Olfers' Kollegen in Verbindung zu setzen,“ äußerte er dann.

„Wozu? Wollen Sie Leumundszeugnisse über Olfers haben? Damit hat es vorläufig noch Zeit, für das erste handelt es sich darum, den Spuren zu folgen, die wir haben.“

„Und die sind nach der Meinung des Herrn Doktor?“

„Nun, wir wissen, daß der Graf mit Morphinum vergiftet ist, also wäre es festzustellen, ob und wo der Olfers das Morphinum gekauft hat.“

„Sind der Herr Doktor denn wirklich sicher, daß der Graf an Morphinum gestorben ist?“ warf Brimmel gleichmütig ein. Heilmann sah überrascht auf. „Was? Darüber besteht doch kein Zweifel.“

„Herr Doktor verzeihen, aber die Sektion hat ergeben, daß die Morphinumdos eine verhältnismäßig kleine war. Der Arzt sagt, daß er kaum begreife, wie diese geringe Menge des Gifts den Tod eines Menschen zur Folge haben konnte. Er meint, es müßten da Komplikationen hinzugekommen sein, die Herzschlag herbeiführten.“

„Nun also?“ unterbrach der Richter den Detektiv.

„Gewiß ja, aber dennoch meine ich —“ Brimmel stockte und sprach nicht aus, was er dachte. „Wenn der Herr Doktor wünscht, will ich also wegen des Morphinums nachforschen,“ fügte er hinzu.

„Also aus dem Olfers war nichts herauszubekommen?“ fragte er nach einer Weile, während deren Heilmann sich Notizen gemacht.

„Nichts,“ bestätigte dieser. „Ich habe den Grafen nicht ermordet und weiß von nichts,“ ist alles, was er auf meine Fragen antwortete. Wollte ich wissen, warum er dem Grafen an dem Mordabend nachgefahren ist oder welcher Art seine Beziehungen zu der Brutto sind, so verweigerte er die Aussage. Das ist einer von den Menschen, mit denen absolut nichts anzufangen ist — ich kenne diese Menschen und kann mich auf meinen Scharfsinn verlassen.“

Wieder flog unter Brimmels gesenkten Lidern einer seiner raschen, scharfen Blicke zu dem großen Menschenkenner Heilmann empor.

„Haben Herr Doktor noch einen Auftrag für mich?“ fragte der Detektiv.

„Augenblicklich nicht. Statuen Sie mir morgen Rapport ab, ob Sie etwas über das Morphinum erfahren haben.“

Damit war Brimmel entlassen. Als er auf der Straße stand, veränderte sich der Ausdruck seines Gesichtes. Verachtung und Haß leuchteten aus seinen Zügen. Wie oft hatte dieser Richter, über dessen Kurzsichtigkeit in alten kriminellen Fragen der Detektiv nur mitleidig die Achseln zucken konnte, nicht schon seine besten Pläne durchkreuzt durch seine törichten Anordnungen, wie oft ihn, Brimmel, nicht um den Preis seiner Mühen gebracht!

Ging die Sache dann schief, so hieß es, des Detektivs Ungeschick trüge die Schuld daran. Aber war er nicht zum Teil vielleicht auch verantwortlich an diesem bösen Ausgang? Warum mußte er Heilmann denn immer seine Vermutungen und Absichten auseinandersetzen? Konnte er nicht schweigen und seinen Weisungen nachkommen und zu gleicher Zeit ganz still an seinem Ziel angelangt war, mit fertigen Resultaten hervortreten? Nun, diesmal wollte er nicht wieder so dumm sein, diesmal wollte er seinen Vorteil wahren. Er war es müde, sich Heilmanns törichten Weisungen unterzuordnen. Der Mann verdaß ihm ja seine Karriere.

Eine Stunde später promenierte vor der Wohnung der Anita Brutto ein Mann vom Aussehen eines Rommies oder kleineren Buchhalters. Seine Kleidung war schon ein wenig abgenutzt, aber peinlich sauber und ein wenig starrer. Der Hut sah ihm ted auf der Seite und in der Rechten schwang er unternehmend ein Spazierstöckchen.

Niemand würde in diesem fischen Handlungsbeistehen, dem man es anah, welche Mühe er sich gab, sich das Aeußere eines Kavalliers zu verschaffen, den bescheidenen, unterwürfigen Detektiv Brimmel erkannt haben. Einmal war er einen flüchtigen Blick auf die Photographie des Briefes, den Frida Sasse als von ihrem Verlobten herrührend erkannt hatte. Es schätzte ihm, wie gesagt worden, Datum, Anrede, und Unterschrift so wie Anfang und Ende, das ganze Schriftstück bestand aus dem streng genommen, nur aus einigen Zeilen, die völlig aus dem Zusammenhang gerissen waren. Diese lauteten: — „und so los ich Dir noch einmal, hüte Dich! Mein Blut ist heißer als Deines, das nur trüg und bid in Deinen Adern habe ich bin nicht zum Dulden geschaffen — ich nicht! Alles habe ich Dir geopfert — alles! Nicht viel hat gefehlt, daß ich nie und wegen zum Schluß wurde — das vergesse ich Dir nie und auch Du darfst es nicht vergessen. Dafür will ich sorgen. Hüte Dich! Dein Vorhaben aus, so wird meine Rache Dich treffen.“ Magst Du noch so vorsichtig sein, Dich mit Wällen von Schandmahren umgeben — umsonst, ich werde Dich doch zu treffen wissen. Mir und meiner Rache entrinnst Du nicht! Ich will den Preis meiner Qualen, meiner Opfer. Darum noch einmal „hüte Dich!“ Denn —

An dieser Stelle brach das Schriftstück ab. Fortsetzung folgt.

Geschichtskalender.

Montag, 19. Oktober. 1745. Jonathan Swift, englischer Satiriker, † Dublin. — 1812. Napoleon verläßt Moskau. — 1813. Fürst Poniatowski, französischer Marschall, ertrinkt in der Weide bei Leipzig. — 1813. Sturm der Verbündeten auf Leipzig. — 1863. Gustav Freytag, Schriftsteller, † Berlin. — 1878. Napoleon des Sozialistenlebens durch den Deutschen Reichstag. — 1900. Felsar Lombroso, Kriminalpsychologe, † Turin.

Ich weisere, dem Korrespondenten vorliegenden Nachrichten
Anwesenheit im Schwarzen Meer gehört worden, und
nimmt an, daß es sich tatsächlich um einen größeren
Handelt.

Die Mörder von Serajewo.

Serajewo, 15. Oktober. Bei der Fortsetzung des Verhörs schilderte der Angeklagte Princip eingehend das Zusammentreffen der Verschwörer in Tuzla zur Entgegennahme der Bomben und Waffen von Jovanowitsch. Am Tage des Attentats verteilte Jitsch in seiner Wohnung in Serajewo die Bomben und Waffen unter die Verschwörer. Als Princip nach der ersten Bombenerplosion die Verhaftung von Gabrinowitsch sah, wollte er erst ihn und dann sich selbst umbringen; das Menschengedränge verhinderte ihn jedoch daran. Als er sah, daß das Attentat mißlungen sei, wartete er die Rückkehr des Thronfolgers aus dem Rathaus ab und gab, als das Automobil in die Franz-Josephgasse einbog, aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse ab, um den Erzherzog zu töten. Princip gibt seine Beziehungen mit der Narodna Odbrana in Belgrad an.

Der nächste Angeklagte Grabez bekennt sich zu radikal-nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Länder unter serbischer Vorherrschaft und die Vorsehung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger haßte er, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung aller Serben im Wege stand. Von einem Attentat hat Grabez zuerst mit Princip gesprochen, später auch mit Gabrinowitsch. Ueber die Lieferung der Bomben und Waffen durch Ciganowitsch und Major Tantschitsch sagt Angeklagter übereinstimmend mit Princip aus. Nach seiner Ansicht ist Ciganowitsch der Hauptschuldige. Nach dem Attentat wollte Grabez entfliehen, wurde jedoch auf dem Wege nach Visegrad verhaftet. Er habe die feste Absicht gehabt, den Thronfolger zu töten; sein Motiv sei einzig und allein die großserbische Idee gewesen, deren Verwirklichung nach seinen in Belgrad gewonnenen Anschauungen der Erzherzog im Wege gestanden habe. Der Führer des ganzen Unternehmens sei Princip gewesen.

Während die bisher vernommenen Verschwörer ihren früheren prinzipiellen Standpunkt beibehielten, bot der ehemalige Dorfschullehrer und spätere Bankbeamte und Journalist Jitsch ein klägliches Bild. Er versuchte, seine in der Voruntersuchung gemachten positiven Angaben abzuschwächen und antwortete, wenn man ihm seine Widersprüche vorhielt, mit Stereotypem „ich weiß nicht“. Er ist im Besonderen beschuldigt, die Waffen und Bomben nach Serajewo gebracht, in seiner Wohnung verborgen und sie am Tage vor dem Attentat an die Verschwörer verteilt zu haben. Er redet sich damit aus, daß er geglaubt habe, die Verschwörer würden von ihrem Plane abstecken, gesteht jedoch ein, die von ihm persönlich angeworbenen Verschwörer Gultitsch und Popowitsch im Gebrauche der Bomben unterwiesen zu haben. Der Angeklagte Baso Dubrilowitsch gesteht die Absicht zur Tötung des Erzherzogs ein und gibt als Motiv an, daß man in Serbien den Erzherzog für einen Serbenfeind gehalten habe.

Serajewo, 16. Oktober. Im weiteren Verhör gab der Angeklagte Baso Dubrilowitsch an, er habe von der persönlichen Beteiligung an dem Anschlag, bei dem auch ihm eine bestimmte Rolle zugewiesen war, wegen der Anwesenheit der Herzogin von Hohenberg, die er nicht töten wollte, abgesehen. Der Angeklagte Casetto Popovic, der Hörer einer Lehrervorbereitungsanstalt war, gibt an, von Baso Dubrilowitsch zur Teilnahme an dem Attentat aufgefordert worden zu sein und von Jitsch den Revolver erhalten zu haben. Im entscheidenden Augenblick habe ihm jedoch der Mut gefehlt. Auf die Frage des Verteidigers an Dubrilowitsch, ob irgendeine Person unmittelbar auf ihn einwirkte, damit er den Anschlag ausführe, erklärt dieser, er werde alles mit sich ins Grab nehmen. Der Angeklagte Welko Cuprilowitsch gibt eine ausführliche Schilderung seiner Beziehungen zu den übrigen Verschwörern, aus der hervorgeht, daß er als Kommissar der Belgrader Narodna Odbrana in Bosnien tätig und um die Gründung von Sotol- und Antialkoholvereinen in Bosnien und der Herzegowina eifrig bemüht war, Vereinen, die sämtlich den gleichen hochverräterischen Zielen dienten, wie die Narodna Odbrana. Die Teilnahme der Belgrader amtlichen Kreise an der revolutionären Propaganda in Bosnien steht nach den genauen Angaben des Angeklagten unwiderleglich fest, ebenso die Herkunft der Bomben und Waffen aus serbischer Quelle.

Vermischtes.

Die Engländer voran! Auf holländischem Gebiet sind bekanntlich eine Unmenge belgisch-englischer Truppen als Flüchtlinge interniert worden. Es bestätigt sich, der „N. Z.“ zufolge, daß englische Truppen zuerst als Flüchtlinge die holländische Grenze bei Antwerpen überschritten hatten; erst nach einer ganzen Stunde waren die Belgier gefolgt. Wie die Rotterdamer Zeitungen melden, kamen die Engländer in wilder Auflösung, Offiziere und Mannschaften durcheinander, während die Belgier noch den äußeren Schein von militärischer Würde wahren und ihren Offizieren den Vortritt überließen. In Terneuzen und Vlissingen, wo noch 12 000 belgisch-englische Truppen auf den Abtransport in das Innere Hollands warten, verweigern die belgischen Offiziere ihren englischen Kameraden den Gruß, und das mit Recht! — Ähnliches schreibt die Wiener „N. Fr. P.“: „Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie die englische Hilfe den Festlandstaaten Europas bekommt, so zeigt dies der Fall von Antwerpen. Sonst gilt es als die wichtigste Aufgabe einer Verteidigungsgruppe, daß sie die belagerte Stadt schützt und vor dem Ausverkauf bewahrt. Diesmal war es genau umgekehrt. Die Stadt Antwerpen mußte, nachdem ihre weitere Verteidigung aussichtslos geworden war, die Belagerung über sich ergehen lassen, bloß, um den fliehenden Engländern den Rücken zu decken. Nur fremde Soldaten, die kein Herz für die Bürger des ihnen innerlich fremden Staates haben, konnten so erbarmungslos handeln. Das mag für Frankreich eine bittere Mahnung sein, wie es Paris ergehen wird, wenn es unter englischem „Schutze“ verteidigt wird. Das nennen die Engländer dann Subsidienkriege, die sie mit Soldaten und silbernen Kugeln führen.“

Uebrigens wird aus London noch gemeldet, daß an den „Kämpfen“ bei Antwerpen auch der Sohn des englischen Ministerpräsidenten Asquith teilgenommen habe. Vermutlich war er aber, da er sich nach London retten konnte, hauptsächlich am Ausrücken beteiligt.

Fünf deutsche Dampfer in Sicherheit. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Fünf mit Getreide beladene Dampfer der deutschen Levante-Linie: „Kerkira“, „Chios“, „Kethymno“, „Erisos“, „Veros“, die seit Kriegsausbruch aus Besorgnis, von der russischen Flotte gekapert zu werden, in Burgas und Sulina verblieben, sind nunmehr wohlbehalten im Bosporus eingelaufen. „Erisos“ und „Veros“ sind Donnerstag früh hier von Sulina angekommen.

Für den Kriegsbedarf großes Lager warmer Unterkleidung!

Normalhemden von Mk. 1.95—7.—
Normal-Jacken „ „ 1.60—4.—
Normal-Hosen „ „ 1.10—6.—
Reithosen, ohne Naht, Mk. 2.—

Wollwaren

in grossen Mengen vorrätig.

Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Ohrenschützer, Pulswärmer, Sweater, Strickjacken, handgestrickte Socken und Strümpfe, Strickwesten, Woll- u. Kamelhaar-Decken, Kamelhaar-Hosen, -Jacken und -Leibbinden, besonders warm :: ::

Ausstattungshaus Louis Lehr, Herborn
Hauptstrasse.

Vergebung von Holzfällungsarbeiten.

Montag, den 26. d. Mts., vorm. 11½ Uhr, kommen die Holzfällungsarbeiten im hiesigen Stadtwalde für das Wirtschaftsjahr 1914/15 im Sitzungszimmer des Rathauses zur Vergebung.

Die Bedingungen können vorher auf dem Rathaus eingesehen werden.

Herborn, den 17. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Anklebe-Adressen gummiert, für Feldpostsendungen Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 17. Oktober. (Mittlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 3937 Rinder (darunter 1275 Bullen, 1518 Ochsen, 1144 Kühe und Färsen), 1332 Kälber, 6249 Schafe, 16771 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewästet, höchst. Schlachtwert (ungefodert)	—	—
b) vollfleischig, ausgewästet im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewästet u. ältere ausgewästet	42—46	76—84
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	37—40	70—75
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewästet, höchst. Schlachtwert	47—50	81—86
b) vollfleischig, ausgewästet im Alter von 4—7 Jahren	44—48	79—86
c) mäßig genährte jung u. gut genährte ältere	36—42	68—79
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewästet, höchst. Schlachtwert	—	—
b) vollfleischig, ausgewästet im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) alt, ausgewästet, Kühe u. wenig gut entw. Kühe u. Färsen	40—42	73—76
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	35—38	66—72
e) gering genährte Kühe und Färsen	27—32	57—68
D) Gering genährte Jungvieh (Kälber):	28—35	56—70
Kälber:		
a) Doppellender feinsten Rast	65—75	93—107
b) feinsten Rastlender (Vollmast-Rast)	52—56	87—93
c) mittlere Rast- und beste Sauglälber	52—56	87—93
d) geringere Rast- und gute Sauglälber	40—50	70—83
e) geringere Sauglälber	—	—
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	45—47	90—94
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	40—43	80—86
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergsch.)	34—40	70—83
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	42—44	—
b) geringere Lämmer und Schafe	36—39	—
Schweine:		
a) Ferkelschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	59—61	74—76
b) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 400—300 Pfd. Lebendgewicht	56—59	70—74
c) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	54—57	67—71
d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.	48—54	60—67
e) fleischige Schweine unt. 160 Pfd. Lebendgew.	44—48	55—60
f) Sauen	50—54	63—67

Markterlauf: Das Rindergeflüß wickelte sich ruhig ab. Wenige gute Stalliere brachten Preise über höchste Notiz. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Ganz schwere Kälber waren weiter vernachlässigt. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt. — Der Schweinemarkt verlief langsam. Fette schwere Schweine gesucht, mittlere und kleine Schweine ganz vernachlässigt. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 80 M. 85, 78 M. 25, 77 M. 98, 76 M. 302, 75 M. 483, 74 M. 785, 73 M. 995, 72 M. 1204, 71 M. 672, 70 M. 1192, 69 M. 1071, 68 M. 1146, 67 M. 1410, 66 M. 1303, 65 M. 1081, 64 M. 872, 63 M. 734, 62 M. 523, 61 M. 169, 60 M. 718, 59 M. 159, 58 M. 396, 57 M. 143, 56 M. 1, 55 M. 83, 54 M. 16, 53 M. 23, 52 M. 47, 48 M. 82, 46 M. 6, 45 M. 1, 44 M. 8, 33 M. 2 Stück.

Suche per sofort ein brauchbares tüchtiges Mädchen

welches schon gedient hat, gegen hohen Lohn. Zu erfragen in der Exped. des „N. Z.“



zu höchst. Tagespreisen.
Ang. Kehler, Wehler
Telefon Nr. 192



Steckenpferd-
Seife

die beste Lillienmilch-Seife für saure, weiche Haut und blendend schönen Teint. Sie ist feiner als „Dada-Cream“ und roht und spritzt Hand und Gesicht. 4 Tube 50 Pfg. bei Ams-Apotheke; H. Richter, Jul. Welcker; H. Jäger in Dillenburg.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich weiter mit herzlichem Dank erhalten und bestimme: von R. in S. Tabak und Zigarren, von R. 2 Dornen, 1 Unterhose; von R. 3 P. Stauden, 3 P. Strümpfe, 5 Unterhosen; 3. 8 Hemden, 2 Unterjacken, 14 P. Stauden, 10 P. Stauden, 6 Taschentücher; von R. 3 Unterhosen, 3 Unterhosen; von R. 10 Hemden; von R. 3 Unterhosen, von Th. 2 Hemden, 1 P. Strümpfe; von D. in S. Tabak, 1 P. Strümpfe, 2 P. Stauden; von D. in S. Tabak, 5 P. Strümpfe; von R. 2 P. Stiefel, 4 Unterhosen, 6 Unterjacken, 3 Wämse, 11 Hemden; von R. in S. 7 Hemden, 2 Unterjacken; aus Schöndach 10 P. Strümpfe, 1 P. Handschuhe, 2 Ohrenwärmer, 1 Taschentuch, 1 Unterhose, 6 Unterjacken, 3 Wämse, 11 Hemden; von R. in S. 2 Pakete Schokolade, 6 Unterjacken; von R. 5 Unterhosen, 4 P. Stauden, 2 Ohrenwärmer; von R. 4 P. Strümpfe, 2 wollene Wämse; von R. 6 Hemden; von R. 4 Hemden; von St. 2 P. Kniewärmer.

Um weitere Gaben wird herzlich gebeten.
Herborn, den 16. Oktober 1914.
Dekan Professor Hansen.

Bekanntmachung.

Aus der „Friedrich Jüngst'schen Stiftung“ können einige Stipendien gegeben werden an solche, die ein Handwerk erlernen. Gesuche, sowie Zeugnisse über Arbeit und Führung, sind bis zum 24. Oktober 1914 bei dem Unterzeichneten abzugeben.

Herborn, den 14. Oktober 1914.

Namens des Kuratoriums.

Prof. Hansen, Dekan.

Herren- u. Damenstiefel in sämtlichen und modernsten Formen. Marke Wolk Extra 10 50, Marke Wolk 8 50, Marke Einhorn 6 75. Reinh. Schuster, HERBORN Hauptstr. 24.

August Eduard Hofmann, Tünderer und Stuckarbeiten, Cementwarenfabrikation, Nlederscheld (Dillkr.). Ausführung von wasserdichten Behältern in Stamp-beton. Spezialität: Verlegen und Ansetzen von Fuß- und Wandplatten.